

# Aus dem Schatten

Früher nannte man sie die Unberührbaren: Menschen aus den niedrigsten Kasten Indiens. Auch heute noch werden sie diskriminiert – auf der Straße, in der Schule, an der Uni. Nach dem Selbstmord eines Doktoranden protestieren jetzt landesweit Studenten gegen die Unterdrückung





**D**er Platz, auf dem sich die Zukunft Indiens entscheiden könnte, misst rund 30 mal 60 Meter. Es ist der zentrale Treffpunkt auf dem Campus der Universität Hyderabad im Herzen des Landes, »Shopcom« nennen die Studenten ihn, kurz für Shopping Complex. Vor den kleinen Geschäften, die Papaya-Saft, Masala-Omelett und Chapati verkaufen, protestieren seit Wochen Studenten, und ganz Indien hört ihnen zu. Ihre Forderungen könnten kaum weitreichender sein: Vom Shopcom aus wollen sie das jahrtausendealte indische Kastensystem zum Einsturz bringen.

»Wir müssen unser Leben lang kämpfen«, sagt Uma Maheswara, 28. Der Doktorand der Politikwissenschaften trägt ein geliehenes T-Shirt, unter dem sein Bauchansatz hervorlugt, und sitzt am Computer eines Freundes. Sein eigenes Zimmer darf er nicht mehr betreten, die Polizei hat es mit einem Vorhängeschloss abgesperrt. Dort, in Room No. 207, in dem Platz ist für ein Bett, einen Schreibtisch, einen Stuhl und für Buddha-Bilder an der Wand, erhängte sich sein Freund Rohith Vemula, 26, am Ventilator an der Decke.

Das Gesicht des toten Rohith Vemula sieht man heute überall auf dem Campus der Uni Hyderabad, auf Banner gedruckt und als Graffiti an die Wände gesprüht. Unter einem bunten Stoffzelt steht ein Altar für ihn, am Rand formen Künstler gerade seinen Kopf aus Ton. Als sich die Nachricht von seinem Selbstmord verbreitete, verwandelte sich der Shopcom in einen Ort der Verehrung, der Trauer und der Wut. Studentendelegationen und Oppositionspolitiker aus der Hauptstadt besuchten den Marktplatz, Nachrichtensendungen berichten über ihn. Auch in Mumbai und in Pune, in Delhi und in Nagpur protestieren jetzt Studenten aus Solidarität.

Früher nannte man Menschen wie Uma Maheswara und Rohith Vemula die »Unberührbaren«. Heute heißen sie »Dalits«, die »Zerrissenen«. Noch immer gelten sie vielen Indern als unrein und ihr Leben als weniger wert. »Spiel nicht mit denen!«, ermahnen Eltern aus höheren Kasten ihre Kinder. »Du darfst hier nicht beten!«, sagen Brahmanen zu Dalits und verwehren ihnen den Zutritt zu ihren Tempeln. »Was willst du hier?«, fragen Professoren an Universitäten.

Als Maheswara 2006 an der Uni Hyderabad aufgenommen wurde – nach einem Wissenstest und einem Gespräch mit einer Auswahlkommission –, gehörte er zu den besten

Bewerbern. Wie alle Erstsemester brachte er am ersten Tag stolz den Zulassungsbescheid mit in die Uni, erzählt er. »Für einen Dalit vom Land ist die Universität Hyderabad wie ein anderer Planet. Man glaubt nicht, dass man ihn je betreten wird.«

Schon in seinem ersten Seminar merkte Maheswara, dass er an der Uni kein Student wie alle anderen sein würde. Auf der Namensliste stand: \*Uma Maheswara. Plötzlich war er nicht mehr einfach nur Uma, sondern Uma mit Sternchen. Auf der Immatrikulationsbescheinigung in seinem Rucksack, auf den Teilnehmerlisten für die Uni-Kurse im Internet.

Am Computer im Wohnheim scrollt er jetzt über die Website der Universität und öffnet eine Seminarliste aus dem vergangenen Semester: ein Dokument, zwei Spalten. Links die *General Category*. Rechts die *Reserved Category*. Für Dalits und andere Minderheiten gibt es an indischen Universitäten Quoten.

## Ein Sternchen bestimmt an der Uni, wer mit dir redet, woran du glaubst und wen du liebst

Auf den Listen werden ihre Namen markiert. Ein Sternchen für Dalits. Zwei Sternchen für Adivasis, die unterdrückten Stämme. Eine Raute für OBCs – *other backward classes*, also die restlichen Minderheiten im Kastensystem, die nicht ganz so weit unten angesiedelt sind.

Links die Klugen, rechts die Mitleidskandidaten – so könnte man die Listen interpretieren. Maheswara landete wegen seiner guten Testergebnisse zwar in der linken Spalte, doch sein Name war trotzdem mit einem Sternchen markiert. Dalit bleibt Dalit. »Die anderen im Seminar drehten sich zu mir um, musterten meine Klamotten und meine Schuhe. Von da an mieden sie mich«, sagt er. Ein Sternchen bestimmt an indischen Universitäten, wer mit dir redet, woran du glaubst und wen du liebst. Ein Sternchen bestimmt, wer du bist.

»Die Diskriminierung von Dalits an Universitäten gehört zu Indien«, sagt Kanha Ilaiah, ein führender Experte zu Ausgrenzung

im indischen Bildungssystem. Ilaiah sitzt in seinem Direktorenzimmer im Center for the Study of Social Exclusion and Inclusive Policy an der fünf Kilometer entfernten National-Urdu-Universität. Auf seinem Schreibtisch stapeln sich Bücher, ganz oben liegt der Koran. Ilaiah schließt seine Augen, wenn er spricht, als konzentrierte er sich auf jedes Wort. »Im hinduistischen Weltbild gehört die Universität den Brahmanen, der höchsten Kaste. Sie sind die Hüter des Wissens und führen die Institute wie Tempel«, sagt er, »Dalits spüren vom ersten Tag an, dass sie nicht gewollt sind. Schwächere Studenten bekommen keine Unterstützung. Besseren Studenten misshandelt man den Erfolg. Das stürzt viele in die Verzweiflung.«

Vier Monate lang habe er an der Uni mit niemandem geredet, erzählt Uma Maheswara. Er traute sich nicht, sich in den Vorlesungen zu melden, selbst wenn er die Antwort wusste. Er, der Junge von der staatlichen Schule, sprach schlechter Englisch als seine Kommilitonen aus den höheren Kasten, die eine Privatschule besucht hatten.

Als ihn gegen Ende des ersten Semesters eine Kommilitonin in der Pause ansprach und fragte, ob alles in Ordnung sei, schaute er zu Boden. »Ich habe wie verrückt angefangen zu schwitzen«, sagt er. Maheswara schaut auch jetzt zu Boden. Dann lächelt er. »Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ein Mädchen mit mir gesprochen hat.«

Dalit bleibt man auch in der Liebe. Viele im Protestcamp an der Uni erzählen davon, wie schwer es sei, eine Freundin zu finden. Bei Mädchen aus höheren Kasten hätten sie keine Chancen, und wenn sich doch was anbahnte, kämen die Eltern dazwischen. Mädchen aus niedrigen Kasten wiederum besuchten selten eine Universität oder würden sich »nach oben hin« umschauchen. Es gibt Endzwanziger und Mittdreißiger, die noch nie geküsst haben, die noch nie glücklich verliebt waren. \*Uma Maheswara. Das Sternchen haftet an einem wie ein Makel.

In der indischen Verfassung steht: »*There shall be equality of opportunity for all citizens.*« In der indischen Realität definiert die Kaste bis heute das Leben und den Tod.

Maheswaras Mutter klopfte Steine am Straßenrand, sechs Kisten pro Tag, drei Rupien pro Kiste. Sein Vater war ein Sklave. Als die beiden heirateten, war sie 11, er war 16. Aus Palmenblättern flochten sie sich eine Hütte. Die Mutter besaß nur einen Sari, der Vater durfte nur alle zwölf Monate ein richtiges ▶



Seit Wochen protestiert Uma Maheswara vor der Universität Hyderabad



Auf dem Campus haben die Studenten einen Altar für den toten Rohith Vemula errichtet

Die Wut wächst:  
Die Protestierenden verbrennen Puppen mit dem Namen des Ministerpräsidenten Narendra Modi



**Angehörige verschiedener Kasten studieren zwar an einer Uni, trotzdem halten sie sich meist voneinander fern**

Bad nehmen. In seiner Heimatstadt Ongole forderten manche Bewohner Maheswara auf, das T-Shirt auszuziehen oder seine Schuhe. Als er seine Eltern fragte, warum, antworteten sie: »Denk nicht darüber nach, Uma, widersprich niemandem. Sie werden dich sonst töten«, so erzählt es Maheswara heute.

Was für Außenstehende kompliziert erscheinen mag, ergibt für Inder unmittelbaren Sinn. Sie wachsen mit den Grenzen des Kastensystems auf, das die Menschen in der Gesellschaft unterteilt, sie in die Kategorien »oben« und »unten« sortiert. Das die einen erhebt und die anderen verdammt. Aber Maheswara schaffte das, was nur wenigen Dalits gelingt: Er kam auf die Universität.

»Wir Dalits merken erst im Studium, wie viel schwerer wir es haben«, sagt Maheswara. »Bis dahin denken wir, unser Leben habe so zu sein. Aber im Studium beginnen viele, sich zu engagieren.« Überall auf dem Campus in Hyderabad sieht man politische Plakate und Veranstaltungshinweise. 15 Studentenorganisationen gibt es auf dem Campus. 14 von ihnen haben sich zusammengeschlossen zu einem Komitee für soziale Gerechtigkeit.

Auch Rohith Vemula, der tote Doktorand, engagierte sich politisch. Auf dem Shopcom, wo heute die Banner mit seinem Gesicht hän-

gen, schlieften er und vier andere Doktoranden ab Anfang Januar auf dünnen Matten über kaltem Beton. Die Dalits und Mitglieder der linken Studentenorganisation Ambedkar Student Association, kurz ASA, waren von der Universität aus ihren Campus-Wohnheimen geworfen worden. Der Vorwurf: Gewalt gegen politische Gegner.

Seit August 2015 schon lief ein verworrener Konflikt zwischen der Universität und den fünf Dalits, der in Scharmützeln aus Beleidigungen und falschen Anschuldigungen zwischen der hindunationalistischen Studentenorganisation und den ASA-Mitgliedern seinen Anfang nahm.

Die Universitätsspitze sprach zunächst Verwarnungen aus – an beide Seiten. Doch dann mischte sich die hindunationalistische BJP-Regierung aus der Hauptstadt in die Angelegenheit ein, wie E-Mails belegen, und die

**Für seine Freunde ist klar: Rohiths Suizid war ein Protestakt gegen die Diskriminierung**

Universität suspendierte die Dalits ohne ein weiteres Verfahren. Dabei hatte sogar ein Polizist unter Eid versichert, dass keine Beweise für Gewaltanwendung vorgelegen hätten.

Die Doktoranden um Rohith Vemula wurden daraufhin aus ihren Wohnheimen verbannt und durften auch die Verwaltungsgebäude der Uni nicht mehr betreten. Sie bauten sich ihr Mattenlager auf dem Shopcom, stellten ein Schild daneben – Velivada, Dalit-Ghetto – und ein Porträt von Bhimrao Ambedkar, dem Vater der indischen Verfassung. Er kämpfte in den dreißiger und vierziger Jahren für die Überwindung des Kastensystems, nach ihm ist die Studentenorganisation benannt, in der sich die fünf Doktoranden engagierten.

Am 5. Januar schrieb Rohith Vemula in seinem provisorischen Lager einen ironischen Brief an den Vizekanzler der Uni. Betreff: »*Solution for Dalit problem.*« Die Lösung für das Dalit-Problem. »1) *Please serve 10 mg of Sodium Azide to all the Dalit students at the time of admission. With fire to use when they feel like reading Ambedkar.* 2) *Supply a nice rope to the rooms of all Dalit students.*« Eine Dosis Gift und einen Strick, bitte.

Vemula bekam keine Antwort. Obwohl noch mehr Studenten ihre Zimmer verließen, auf dem Campus schlieften und in Hungerstreiks traten, sprach niemand aus der Universitätsleitung mit den Protestierenden. Auch kein Professor ging auf sie zu. Am 17. Januar lief Rohith Vemula die Straße herunter zum Wohnheim, betrat das Zimmer seines Freundes Maheswara und nahm sich das Leben.

Für Uma Maheswara und die anderen Protestierenden war Rohith Vemulas Tod daher kein Suizid. Für sie ist es institutioneller Mord, verursacht durch die Universität. Auf ihren Plakaten steht »*Murder!*«. Auf anderen ist das Konterfei des Vizekanzlers der Uni abgebildet, darunter steht »*Wanted!*«. Von einer Stange baumelt ein blauer Strick aus Plastik.

Jene, die wie Maheswara den toten Doktoranden gut kannten, sagen aber auch: Sein Suizid war kein reiner Akt der Verzweiflung. Sondern ein Freitod für ein höheres Ziel: den Protest gegen die Unterdrückung von Dalits über die Grenzen des Campus hinauszutragen. Der Shopcom ist inzwischen ein Symbol für den Protest gegen die Kastendiskriminierung.

Das »Dalit-Ghetto« auf dem Platz ist heute das Zentrum des Protestcamps. Es ist zu einem kleinen Verschlag ausgebaut worden. Auf dem Boden hocken ab und zu die vier ▶

anderen suspendierten Doktoranden. Dontha Prashanth, ihr charismatischer Anführer, ist ein Mann, der sehr jung aussehen würde, wäre da nicht der dicke Bart. Seit Rohith Vemula tot ist, tritt er in Talkshows auf und als Redner auf Demonstrationen in Delhi oder Mumbai. Alle fünf Minuten klingelt sein Handy, zwischen den Telefonaten zitiert er aus alten Schriften, um die Wurzeln der Kastendiskriminierung zu erläutern. »Ich habe Hoffnung«, sagt er, »dass sie nun wieder in das Bewusstsein des Landes rückt. Aber dafür musste erst ein brillanter Mensch sterben.« Der Kampf fange gerade erst an, sagt er.

Doch es sind nicht nur Dalits, die vor dem Shopcom protestieren. Da ist Sanjana Krishnan, die einer höheren Kaste angehört, deren Mutter Beamtin, deren Vater Professor ist. Sie kennt die Probleme, ihr Freund ist ein Dalit. Da ist Arpita Jaya, die sich in ihrer Studentenorganisation sonst für Frauenrechte engagiert. Da ist Kavyasree Surumani, die sich an ihrer vorherigen Uni schon für Muslime einsetzte. Sie kannte Rohith Vemula gut und verbrachte bis zu seinem Tod zwei Wochen bei den Doktoranden im Mattenlager.

Es gibt keine Statistiken darüber, wie viele Dalits sich an indischen Universitäten das

**Nicht nur Betroffene protestieren: Kavyasree Surumani gehört einer anderen Kaste an**



## Unter den Studenten wächst der Hass. Nicht alle halten Gewalt für das falsche Mittel

Leben nehmen. Aber es passiert regelmäßig, von über zwanzig in den letzten zehn Jahren weiß man. In Ahmedabad, Bangalore, Delhi. Oder in Hyderabad, wo sich vor Vemula schon 2008 ein anderer Student das Leben nahm. Er fand keinen Doktorvater für die letzte Phase seiner Forschung und verlor sein Stipendium. Ein Professor soll ihn gefragt haben, warum er nicht zurück zu seinen Eltern auf die Felder gehe. Er schluckte eine Kapsel mit Gift.

»My birth is my fatal accident.« Die Geburt als Fehler.

»The value of a man was reduced to his immediate identity. And nearest possibility. To a vote. To a number. To a thing. Never was a man treated as a mind.« Der Mensch, reduziert zum Ding.

Es sind diese Sätze, die den Selbstmord von Rohith Vemula politisch machen, Worte aus seinem Abschiedsbrief. Nun hängen sie, mit Edding auf Pappe geschrieben, in den herbstgelben Akazien auf dem Marktplatz und drehen sich im Wind. Maheswara, Prashanth und die anderen im Protestcamp zitieren sie in Gesprächen, wieder und wieder.

»From shadows to the stars.« Aus den Schatten zu den Sternen.

»For one last time, Jai Bhim.« Ein letzter Gruß: Jai Bhim. Sieg für Bhim. Gemeint ist der Bürgerrechtler Bhimrao Ambedkar, der sich für die Unterdrückten einsetzte. So endet Rohith Vemulas Abschiedsbrief. Seine Freunde sehen darin auch eine Aufforderung, den Kampf gegen das Kastensystem fortzusetzen.

Als die Studenten den toten Rohith Vemula in Maheswaras Zimmer am Ventilator fanden, umstellten sie seinen Leichnam. Die Polizei durchbrach ihre Blockade und nahm seinen leblosen Körper mit. Die Studenten organisierten zwei Busse, sie wollten bei der Bestattung dabei sein, Abschied nehmen. Wie auch Rohiths Mutter, sein Bruder und sein bester Freund, die anreisten aus einer anderen Stadt, fünf Stunden südwestlich von Hyderabad. Doch dann, die Busse der Studenten setzten sich gerade in Bewegung, bekam die Mutter einen Anruf von der Polizei. Sie könne

die Asche abholen, man hätte Rohith schon verbrannt. Auf dem Beleg des Krematoriums stand nur sein Name und der Preis für die Verbrennung: 850 Rupien, umgerechnet 11 Euro.

Auf dem Shopcom stehen an diesem Abend, Rohith ist mittlerweile zwei Wochen tot, rund 120 Studenten um eine Figur aus Pappe herum. Ein Totenkopf ist darauf gezeichnet und die Namen Modi (Premierminister), BJP (seine Partei) und RSS (hindunationalistische Kaderschmiede). Studenten rufen: »Lang lebe Rohith Vemula!«, »Tod dem Hindunationalismus!«, »Tod der Regierung!«, »Tod der Polizei!« Als sie sich heiser skandiert haben, stecken sie die Puppe in Brand.

Es war ein BJP-Politiker, der die Uni mit seiner Mail unter Druck setzte, es ist Premierminister Narendra Modi, der mit seiner ultranationalistischen Vergangenheit für alles steht, was die Studenten bekämpfen wollen.

Unter den Studenten wächst der Hass. Noch bestreiken sie nur die Uni und verbrennen Puppen. Aber nicht alle halten Gewalt für das falsche Mittel. Bis jetzt konnten sich diese Stimmen noch nicht durchsetzen.

Seit Rohith Vemulas Tod treffen sich Maheswara, Prashanth und viele andere Studenten fast jeden Abend auf dem Shopcom. Sie stehen zusammen in kleinen Gruppen oder sitzen auf den Steinbänken, auf denen Sätze von Malcolm X und ihrem Vorbild, dem Bürgerrechtler Ambedkar, geschrieben stehen. Sie unterhalten sich über die neusten Pläne für ihren Protest, Widerstandslieder von Dalits und Bob Marley schallen aus den Boxen, am späteren Abend diskutieren die Studenten über Voltaire und Marx. Und darüber, ob das Kastensystem irgendwann einfach Geschichte sein wird wie die Aristokratie.

An einigen Stellen bröckelt der Protest. Manche haben Angst, ihre Abschlüsse nicht mehr zu schaffen, wenn sie weiter streiken. Andere haben Angst, dass die Proteste irgendwann einfach ausplätschern. Viele von ihnen sitzen bis tief in die Nacht an ihren Rechnern, entwerfen Plakate für die nächsten Aktionen. Sie formulieren einen Katalog mit Forderungen für das Parlament in Delhi, verfluchen den Hindunationalismus auf Facebook.

Auf dem Dach der Ladenzeile leuchtet ein meterhoher, fünfzackiger Stern. In grüner Farbe ist das Gesicht von Rohith darauf gesprüht. *From shadows to the stars*. Unter seinem Gesicht stehen drei Wörter. *Jai Bhim, Rohith*.

Der Schlachtruf gegen das Kastensystem. Er wirkt wie ein Versprechen. ♦